

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

und sein flinker Verstand liess ihn höher und höher aufrücken. Im Anfang schrieb er an Katie, dass er nun bald reich genug sei, um sie nachkommen zu lassen. Dann berauschten ihn Arbeit und Gelderwerb derart, dass er keine Briefe mehr an sie sandte. Schliesslich stieg er in Kreise auf, in die sich die kleine Katie schwer eingefügt hätte. Doch auch für andere Frauen hatte er keine Zeit übrig. So wurde er alt und einsam, bis ihn eines Tages sein Schicksal ereilte. An einem nassen Herbstmorgen geriet sein Wagen ins Schleudern . .

Erst nach Tagen kam er in einem Spital wieder zum Bewusstsein. Die Aerzte hatten ihn aufgegeben. Hinter geschlossenen Lidern fing er Worte auf, die ihm verrieten, dass er wohl mit seinem Leben abschliessen müsse. In jenen stillen, zeitlosen Tagen und Nächten kam ihm langsam die Erinnerung wieder — die Erinnerung an Katie, an sein Dorf, an des Priesters Worte: «Glück und Zufriedenheit.» Und auf einmal wurde ihm klar, wie

arm und erbärmlich sein Leben gewesen war.

Als die Aerzte ihn dann doch gerettet hatten und zur Nachkur in den Süden schicken wollten, erfüllte er sich seinen ersten und letzten Wunsch: er ging in die Heimat zurück.»

Der Fremde hatte zu sprechen aufgehört. Die Holzscheite knisterten und sprühten. Frank und Eileen wagten kaum aufzusehen.

«Wann starb sie?» fragte er plötzlich.

«Vor drei Jahren!» flüsterten beide wie aus einem Munde, so erstaunt waren sie, dass John Mahony ihre Gedanken erraten hatte.

Er blickte sich um, als erwache er, und es wurde ihm schmerzhaft bewusst, welchen Frieden das einfache Heim erfüllte.

«Glück und Zufriedenheit!» sagte er. «Ich hab's zu spät gelernt! Mögen sie euch immer beschieden sein, weil ihr einem Heimatlosen die Weihnachtskerze angezündet habt!»

Elisabeth Schnack.



Die ältesten Zeugnisse über den Weihnachtsbaum

In einer Elsässer Chronik aus dem Jahre 1605 finden wir das älteste literarische Zeugnis über den Weihnachtsbaum in Europa. Es lautet: «Auf Weihnachten richtet man Tannenbäume zu Strassburg in den Stuben auf, daran henket man Rosen aus vielfarbigem Papier geschnitten, Aepfel, Oblaten, Zischgold, Zucker usw.» Die zweite Urkunde über unsern Weihnachtsbaum stammt ebenfalls aus Strassburg, wo im Jahre 1650 ein Geistlicher schrieb: «Unter anderen Lappalien, damit man die alte Weihnachtszeit oft mehr als mit Gottes Wort begeht, ist auch der Weihnachts- oder Tannenbaum, den man zu Hause aufrichtet, denselben mit Puppen und Zucker behängt und ihn hiernach

schüttlet und abblümeln lässt. Wo die Gewohnheit hergekommen ist, weiss ich nicht, es ist ein Kinderspiel.»

Unser letztes Zitat belegt auch, dass in früheren Zeiten die Kirche gar nicht so gut zum Weihnachtsbaum eingestellt war, wie sie es heute ist. Die Begründung finden wir in der Tatsache, dass der mit Lichtern geschmückte Tannenbaum einen Rest jahrtausendealter heidnischer Bräuche der Sonnenwendfeier darstellt. Im Elsass muss sich dieser Brauch am längsten erhalten haben, denn von da aus hat der Weihnachtsbaum die Welt wieder erhellt.

bo.

Redaktion: Dr. Ernst Oberhänsli, Zürich 1, Hirschengraben 56. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich. —
Telephon 32 35 27 / 24 28 24.